

Das Hirn für die Forschung gebraucht

Bereits im Juni wurde die Maturarbeit von Raphael Blaser und Eric Stassen ausgezeichnet. Nun präsentierten die Jungforscher ihre Studie über Hirnströme auch bei Schweizer Jugend forscht.

Zur Vorausscheidung zum 41. Nationalen Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht fand letzten Samstag auch in Zürich ein Workshop statt. In der Kantonsschule Hohe Promenade präsentierten 77 Jugendliche ihre Arbeiten den Experten zur Beurteilung. Unter ihnen auch Raphael Blaser und Eric Stassen aus Dübendorf, die im Sommer mit ihrer Maturarbeit unter den 51 Besten aus dem Kanton aufgefallen waren (der AvU berichtete). Jetzt hatten die beiden Absolventen der Kantonsschule Glattal die Chance, mit einer kurzen Powerpoint-Präsentation ihre Arbeit «Spektralanalyse des Elektroenzephalogramms zur Klassifizierung durch ein neuronales Netz» vorzustellen. Sie können damit geplante Körperbewegungen an den Hirnstromwellen ablesen.

Begeisterte Experten

Raphael Blaser und Eric Stassen kamen als Erste der Fachgruppe Physik und Technik dran. Bange war ihnen nur vor etwaigen Fragen aus dem Gremium. Aber sie konnten gut bestehen. Nun gab es die drei Möglichkeiten: Sie werden zum nationalen Wettbewerb zugelassen, sie werden bedingt zugelassen, was heisst, dass sie ihre Messungen noch erweitern müssen, oder sie scheiden aus.

Nach der Präsentation folgte am Nachmittag die Besprechung mit dem

Experten Volker Koch. Dieser war begeistert von ihrer Arbeit. Am späten Nachmittag gab Francis Kuhlen, der Vorsitzende der Wettbewerbskommission, den Selektionsentscheid bekannt: Mit geringen Zusatzmessungen sind die beiden Jungforscher beim 41. nationalen Wettbewerb dabei, der nächstes Jahr vom 26. bis 28. April stattfindet.

Mehr Männer am Wettbewerb

In ihrer Fachgruppe Physik und Technik fiel auf, dass ausschliesslich junge Männer da waren. Der Fachgruppenleiter Markus Schmidiger sieht das Problem, versichert aber, dass junge Frauen aber in den anderen Fachgruppen durchaus vertreten seien. Trotzdem überwogen die männlichen Teilnehmer. Renate Christen, die Geschäftsführerin, sieht den Grund in der etwas unterschiedlichen Art: Knaben haben eher Mut, zum Wettbewerb anzutreten und sich zu präsentieren. Den Mädchen liegen mehr die Studienwochen, die Schweizer Jugend forscht auch anbietet. Dort können sie mit Begleitung eines Wissenschafters im Gebiet ihrer Wahl vertieft arbeiten. Dazu können sich junge Leute mit einem Motivations-schreiben bewerben.

Interdisziplinäres Arbeiten gefragt

Renate Christen ist die begeisterte Geschäftsführerin von Schweizer Jugend forscht. Der Grund für ihr aussergewöhnliches Engagement: Sie möchte bei Jugendlichen deren Talent fördern, sie aber auch fordern. Besonders schätzt sie, wenn interdisziplinäre Arbeiten ent-

stehen. Auch können Jugendliche so durch Netzwerke gefördert werden.

Gesucht sind jedes Jahr wissbegierige, kreative und innovative Junge. Immer stärker einbezogen werden auch Schülerinnen und Schüler von Berufsschulen. Sie haben durch ihren Lehrmeister in der Regel die bessere Infrastruktur. Solche Umstände werden bei der Bewertung berücksichtigt.

Die Bedeutung, Forschung gerade in der rohstoffarmen Schweiz zu fördern, ist unbestritten. Trotzdem muss Schweizer Jugend forscht fast ohne staatliche Hilfe auskommen. Der Schweizerische Nationalfonds unterstützt das Projekt zwar, der grösste Teil der Finanzen muss aber durch Gönner und Sponsoren aus der Wirtschaft gedeckt werden.

Allen, die es an den nationalen Wettbewerb schaffen, winken ein Preisgeld und verschiedene Sonderpreise.

Dagmar Rohrbach